



Silvan Wegmann zur Woche.

Gastbeitrag von **Carolina Müller-Möhl**

## Gehört die digitale Welt auch den Frauen? Vielleicht

**Die Nachricht:** Muskelkraft ist künftig weniger gefragt. In der digitalen Welt machen jene Karriere, die sich auf den schnellen Wandel in allen Lebensbereichen einlassen und ihn gestalten wollen. Mit Wissen und insbesondere mit Flexibilität. Eine typisch weibliche Stärke.

**Der Kommentar:** Sie ist voll im Gang, die digitale Revolution, die alle unsere Lebensbereiche fundamental verändert. Und natürlich löst sie Ängste aus und Kontroversen darüber, ob es in Zukunft noch genügend Beschäftigung geben wird, wenn Roboter und automatisierte digitale Prozesse viele - vor allem einfache - Arbeiten überflüssig machen.

Ende Oktober kam es bei Anne Wills Diskussionssendung im Ersten Deutschen Fernsehen beinahe zu Handgreiflichkeiten zwischen Befürwortern der neuen digitalen Welt und jenen, die - wie ein anwesender Psychiater - eine akute Gefahr der permanenten Verdummung vor allem von Jugendlichen befürchteten. Gesitteter ging es in einem Gespräch bei Google zu, wo ich mich auf einem Panel zu den Auswirkungen der Digitalisierung insbesondere auf die Berufschancen von Frauen äussern durfte.

Das Rad der Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Dies belegt unter anderem die Tatsache, dass sich die Zahl der Internetnutzer von 121 Millionen im Jahr 1997 auf aktuell etwas mehr als 3,4 Milliarden um den Faktor 28 erhöht hat. Typische digitale Dienstleistungen wie die Suche auf Google, die Empfehlung von Hotels und Restaurants auf Tripadvisor, die Online-Bestellung von Waren oder die Online-Buchung für die

nächsten Ferien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Und wir schätzen diese Einfachheit und die 24-Stunden-Verfügbarkeit. Es muss uns aber bewusst sein, dass dabei viele Jobs verloren gehen.

In einer ausführlichen Studie der Bertelsmann Stiftung zu den Folgen der Digitalisierung kommen die Autoren dann auch zum Schluss, dass in entwickelten Volkswirtschaften bis im Jahr 2050 etwa 50 Prozent der menschlichen Arbeitskräfte eingespart werden könnten. Davon betroffen wären sowohl das verarbeitende Gewerbe als auch der Dienstleistungsbereich.

Dieser düsteren Vision gegenüber stehen aber auch optimistische Szenarien, die mit einer massiven Zunahme neuer Berufsbilder und Beschäftigungen rechnen, von denen wir heute noch keine Ahnung haben. Zwei Schlüsselbegriffe stehen im Vordergrund: «Disruption» und «Sharing», also neue Angebote wie etwa «Uber», die das Taxi-Geschäft neu definieren, oder das Teilen von Autos für weniger Stau und eine bessere Mobilität.

Unabhängig davon, ob man die Digitalisierung skeptisch oder positiv beurteilt, eines ist unbestritten: Ausbildung wird noch wichtiger, weil vor allem einfachere Berufe und Tätigkeiten wegfallen, an die keine allzu hohen Anforderungen gestellt werden. Es wird daher eine unserer grössten Herausforderungen sein, möglichst viele Menschen so vertraut mit der digitalen Technologie zu machen, dass sie nicht von der Entwicklung abgehängt werden und keine Stelle mehr finden, die ihnen ein existenzsicherndes Einkommen er-



**Carolina Müller-Möhl** ist Unternehmerin, Philanthropin und mehrfache Verwaltungsrätin.

«Technische Fähigkeiten und der Umgang mit den neusten digitalen Instrumenten sind keine männlichen Domänen.»

möglicht. Es kann also durchaus sein, dass auf dem Lehrplan der Zukunft bald einmal das Fach «Grundlagen des Programmierens» auftaucht.

Das wäre dann auch die Chance für Frauen, im digitalen Zeitalter eine entscheidende Rolle zu übernehmen. Denn neues Denken ist gefragt, und frische Ansätze sind nur möglich, wenn sich alle Stimmen beteiligen. Noch dominieren aber die Männer in der Internet-Economy. In England etwa sind nur gerade 17 Prozent der Beschäftigten in der Tech-Industrie Frauen. Die allerwenigsten besetzen Top-Jobs wie etwa Facebook-COO Sheryl Sandberg oder Marissa Mayer, CEO von Yahoo.

Gemischte Teams - das ist heute durch zig Studien bewiesen - harmonieren besser und generieren höhere Erträge. Nun zeigt eine Untersuchung der Beratungsfirma Ernst & Young (EY), dass die angemessene Vertretung von Frauen auf der Führungsebene auch ein ganz entscheidender Erfolgsfaktor ist, wenn es darum geht, die rasanten Veränderungen im digitalen Zeitalter zu bewältigen und daraus Wettbewerbsvorteile zu generieren.

Technische Fähigkeiten und der Umgang mit den neusten digitalen Instrumenten sind keine männlichen Domänen. In Indien ist bereits die Hälfte aller Angestellten im Tech-Sektor weiblich. Wer weiss, wie komplizierte Codes und Algorithmen programmiert werden, dem gehört die Zukunft. Oder wie es in der Studie von EY treffend heisst: «If you own the code, you own the world». Damit diese digitale Welt auch den Frauen gehört! - Sicher.

## Kontrollmechanismen haben versagt



**Lorenz Honegger**  
Bundeshaus-Redaktor

**Die Nachricht:** Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) hat der Clinton Foundation im Jahr 2011 - mitten im Steuerstreit mit den USA - rund eine halbe Million Franken überwiesen. Zu einem Zeitpunkt, als Hillary Clinton als Aussenministerin amtierte und eine wichtige Ansprechpartnerin der Schweiz war.

**Der Kommentar:** Die Clinton Foundation gilt als eine der angesehensten Wohltätigkeitsorganisationen der Welt. Die Stiftung des ehemaligen US-Präsidenten Bill Clinton, seiner Gattin Hillary und Tochter Chelsea steht aber auch für einen Interessenkonflikt, der seinesgleichen sucht. Während Hillary Clinton das US-Aussenministerium führte, nahm die Stiftung weitere Spenden von Saudi-Arabien bis Australien entgegen. E-Mails zwischen Regierungs- und Stiftungsangestellten auf der Enthüllungsplattform Wikileaks haben gezeigt, dass sich etliche der Gönner einen besseren Zugang zum State Department erhofften. Fällt auch die Schweiz in diese Kategorie? Das Aussendepartement von Bundesrat Didier Burkhalter dementiert.

In Anbetracht der Tatsache, dass das Deza-Geld zu einer Zeit geflossen ist, als sich der Steuerstreit dem Höhepunkt näherte, sind Zweifel angebracht. Immerhin stand die Deza zum Zeitpunkt der Spende unter der Führung von Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, die mehr als einmal auf ihre exzellenten Beziehungen zu Hillary Clinton hinwies. Wusste sie von der Zahlung? Hat sie, die als Chefin galt, die jedes Detail kontrollierte, diese gar angeordnet? Wusste die Gesamtregierung davon? Natürlich ist es möglich, dass die Schweiz bei der Spende für ein Clinton-Projekt zur Reduktion der Kinder- und Müttersterblichkeit in Liberia keine politischen Hintergedanken hegte. Doch auch dann hätten die Verantwortlichen merken müssen, dass es sich um eine problematische Zahlung handelt. Die Kontrollmechanismen haben versagt.

lorenz.honegger@schweizamsonntag.ch

## Geboren am 8. November 2016



**Stefan Künzli**, Kulturchef

**Die Nachricht:** Der Wahlsieg von Donald Trump ist auch eine Niederlage für die amerikanische Pop-Prominenz, die sich aktiv auf der Seite der demokratischen Kandidatin Hillary Clinton engagierte.

**Der Kommentar:** Rock 'n' Roll ist aus einer Rebellion geboren. Pop- und Rockmusik hat sich jahrzehntelang als die Musik des Anti-Establishments definiert, hat aus dieser aufmüpfigen, subversiven Rolle die Kraft für die permanente Erneuerung, Kreativität und Innovation geschöpft. Doch das ist lange her. Dieser subversive Geist ist längst verloren gegangen.

Der Saxofon spielende Bill Clinton war der erste Präsident, der die Popkultur systematisch für seine Zwecke zu nutzen wusste. Der scheidende Präsident setzte noch einen drauf. Die Liste jener Künstler, die zu Ehren von Obama und seiner Politik spielten, umfasst alles, was im amerikanischen Showbiz Rang und Namen hat. Dabei liessen sich nicht nur arrivierte Künstler einspannen, sondern auch Hip-Hop-Cracks, die sich noch bis vor kurzem als Repräsentanten einer amerikanischen Gegenkultur verstanden. Selbst die bösesten Rapper sind unter dem ersten afroamerikanischen Präsidenten handzahn geworden. Wenn der Präsident ruft, kommen alle. Pop ist zur Musik der Macht und der Mächtigen geworden. Vielleicht ist das der Grund, weshalb Pop- und Rockmusik seit Jahren an Ort tritt und sich nur noch an der Vergangenheit orientiert.

Und jetzt? Vielleicht setzt der Wahlsieg von Donald Trump eine schlummernde Energie frei. Vielleicht erinnert sich die saturierte Pop-Prominenz an die einstige subversive Kraft zur Erneuerung, Innovation und Rebellion. Vielleicht erleben wir den Beginn einer neuen Gegenkultur, geboren am 8. November 2016.

stefan.kuenzli@schweizamsonntag.ch